

# Einzug in Jerusalem

■ PETER PAUL KASPAR

Es ist zwei Jahre her, dass mich das Titelbild einer Zeitschrift (KIRCHE IN, Sept. 2005) auf zwiespältige Weise faszinierte. Man sah einen katholischen Bischof im violetten Talar, samt Chorhemd, Birett und Stola auf einem Esel sitzen, dessen Kopf und Ohren mit gehäkelter Wolle umkleidet waren – weiß und gelb, also in den Kirchenfarben. (Oder sollte es doch ein Pferd gewesen sein?) Das allein wäre schon genug gewesen, um einen Betrachter, je nach Gemütslage zu erheitern oder zu irritieren: Des Bischofs bebrilltes, zufrieden leuchtendes Gesicht – das des Esels war durch das Häkelzeug verdeckt. Der Esel unten, der Bischof obendrauf. Es war nicht leicht, sich unchristlicher Bosheit zu enthalten. Doch das eigentlich provozierende war noch nicht beschrieben. Der nun ohnehin schon ordentlich behängte Hierarch hatte sich zusätzlich zur Stola und dem bischöflichen,

golden glänzenden Brustkreuz auch noch eine ebenso goldene Monstranz umgehängt. Zuerst dachte ich, es wäre ein Reliquiar. Doch man konnte deutlich die Hostie im Strahlenkranz erkennen. Jesus auf dem Esel – das war schon mit dem Einzug in Jerusalem in Verbindung zu bringen. Doch der Bischof? Diese Exegese entzog sich meiner Erkenntnis: Der Esel trägt den Bischof. Auf seinem Rücken. Gut. Und dieser trägt Jesus. Auch gut. Wenn auch um den Hals und nicht auf dem Rücken. Na ja. Ich unterließ weitere Forschungen. Den Heftumschlag mit dem Foto von Bischof auf Esel heftete ich an die Wand. Nach ein paar Monaten verräumte ich ihn. (Die diversen Konflikte des Regensburger Bischofs Ludwig Müller mit seinen Priestern und Laien nahm ich auf einer anderen Ebene wahr. Sie waren ohnehin Teil der bedauerlichen Kirchenszene der letzten Jahre.)

■ Die Vermischung von liturgischen, offiziellen und privaten Kleidungsstücken wird nun gerne so betrieben, dass man stets hierarchisch kenntlich ist.



Es ist schon seit Jahren aufgefallen, dass die Kleidung der Bischöfe – auch in Österreich – wieder klerikaler und hierarchischer geworden ist. Sah man in den ersten Jahrzehnten nach dem Konzil häufig Bischöfe im schwarzen Anzug und dem sogenannten Priesterzivil, manche sogar mit Krawatte, und nur bei offiziellen und liturgischen Anlässen in bunter Robe, so setzt sich in den letzten Jahren der Brauch durch, bei möglichst vielen Gelegenheiten in Violett oder Purpur, und mit großem Brustkreuz aufzutreten. Wenn man schon aus praktischen Gründen den Anzug vorzieht, dann trägt man doch dazu gern das Kreuz an goldener Kette – wenigstens so, dass die Kette dekorativ die bischöfliche Brust schräg überzieht. Die Vermischung von liturgischen, offiziellen und privaten Kleidungsstücken wird nun gerne so betrieben, dass man stets hierarchisch kenntlich ist. Die bescheidenere Art der Altbischöfe Weber und Aichern, und des Wiener Weihbischofs Krätzl, die normales Priesterzivil vorziehen, wenn sie nicht amtlich oder liturgisch auftreten, scheint überholt zu

sein. Ein Bischof ist immer im Dienst. Bei den einfachen Priestern hingegen gibt es die große Bandbreite vom „Räuberzivil“ in Jeans und Pullover bis zum schwarzen Anzug mit standesgemäßem Kollar. Der Disput über die verpflichtend kenntliche Priesterkleidung ist hingegen Geschichte. Auch bei Ordensleuten gibt es viele Varianten und im Allgemeinen mehr persönliche Freiheit als zuvor.

Ein kleiner Epilog zum Wandel im hierarchischen Dresscode ereignete sich zuletzt in Israel, wohin sich die Bischofskonferenz zu ihrer Herbstversammlung begeben hatte. Die Begegnung mit einem prominenten Vertreter des Judentums kam nicht zustande, weil dieser sich weigerte, die Brustkreuz tragenden Bischöfe zu empfangen. Und zur Klagemauer wurden sie aus demselben Grund nicht zugelassen. So konnten sie von einer entfernteren Holztribüne aus in voller Montur jenes Rabbi Jesus gedenken, der – weiland auf einem Esel – in Jerusalem einzog, um dort sein Kreuz zu tragen. Allerdings nicht in Gold und nicht um den Hals.

## 2008: Gedenken ohne Ende

Das jeweils achte Jahr in den Jahrzehnten seit Anfang des 20. Jahrhunderts scheint ein magisches Gewicht zu haben. 1908 wurde nicht nur das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht (wenn auch nur für Männer) in Österreich-Ungarn eingeführt. Es war auch in diesem Jahr, dass Lanz von Liebenfels, zeitweiliger Laienbruder in Heiligenkreuz, zu Weihnachten auf der Burg Werfenstein die erste Hakenkreuzfahne hisste. Die Monarchie annektierte Bosnien und die Herzegowina; das Problem ist bis heute ungelöst.

## Hoffung und Enttäuschung

Zum Untergang der Monarchie und zur Gründung der Ersten Republik 1918 ist genug geschrieben worden. Als sich damals Restösterreich an Deutschland anschließen wollte, verhinderten es die Siegermächte, als es zwanzig Jahre später unter ganz anderen Umständen geschah, verhinderten sie es nicht mehr. Der Anschluss im Frühjahr 1938 war der Anfang eines Leidensweges, aus dem unter zahllosen Opfern Österreich wiedergeboren wurde.

1948 wurde die Deklaration der Menschenrechte beschlossen, aber im selben Jahr machten die Kommunisten die Tschechoslowakei zur Volksrepublik. 1958 starb Pius XII. und Johannes XXIII. schlug ein neues Kapitel der Kirchengeschichte auf. Aber schon 1968, verspielte Rom das gewonnene Prestige mit der Enzyklika „Humanae vitae“, schlugen die Russen den Prager Frühling nieder, revoltierten die Studenten.

## Karl Strobl 100

Also gibt es im Jahr 2008 viel zu feiern, zu trauern, zu bedenken, zu bereuen. Der Katholische Akademikerverband wird einen besonderen Geburtstag ins Gedächtnis rufen: Am 20. Jänner 1908 ist Karl Strobl auf die Welt gekommen, der Gründer und Jahrzehnte lange Leiter der Katholischen Hochschulgemeinde und Geistliche Assistent der Akademikerverbandes. Für den Sonntag, 20. Jänner 2008, wird nach einer Messe in der Wiener Peterskirche, dem Gründungsort der KHG noch während des Krieges, im Otto-Mauer-Zentrum ein Symposium mit prominenter Besetzung vorbereitet.

Merken Sie sich den Tag vor, das Programm kommt Anfang Jänner! *py*